

## Jugendpredigt

Wie sich die christliche Rede im Gottesdienst auf das Phänomen eines Lebensalters beziehen kann.

*Hans Martin Dober*

### 1. Vorüberlegungen: Zum Phänomen der Jugend

#### *a. Ein Lebensalter im Wandel*

Auf kaum einen anderen Gegenstand richten sich so viele Projektionen wie auf den der Jugend. Meist sieht man sie anders als man sie haben möchte. Das wird an dem Bild der Erinnerung hängen, das man an die eigene Jugend in sich trägt. Nicht selten wird der gegenwärtige Eindruck diesem Bild widersprechen, was man dann entweder bedauern oder loben kann, je nachdem, ob man mit der je eigenen Erfahrung seinen Frieden gemacht hat oder ob man sich insgeheim wünscht, es wäre anders gewesen. Diese Ambivalenzen verweisen darauf, dass mit der Jugend jeweils die Zukunft der Gesellschaft in den Blick tritt. Denn es handelt sich um eine fernere Zukunft, die die jetzt Erwachsenen nicht mehr werden zu gestalten haben. Die ihnen jetzt noch obliegende Verantwortung werden sie einmal in die Hände derer legen müssen, die jetzt „Jugendliche“ sind. Es liegt auf dieser Linie, dass die christliche Gemeinde sich überhaupt Gedanken über eine angemessene Jugend-Predigt macht.

Insgesamt ist das Thema der „Jugend“ als ein Aspekt des Generationenverhältnisses zu begreifen, und das umso mehr, je fließender die Grenze zwischen „Jugend“ und „Erwachsenenalter“ geworden ist. Manche Jugendliche verhalten sich viel „erwachsener“, und nicht wenige Erwachsene viel „jugendlicher“, als es dem Klischee entspricht. Das mag darauf zurückzuführen sein, dass „angesichts der beschleunigten gesellschaftlichen Veränderungen ... die Suche nach Orientierung und Selbstvergewisserung eine Aufgabe [ist], die heute von fast jeder Altersstufe jeweils neu“ geleistet werden muss.<sup>1</sup> Trotz dieser vielfach wahrzunehmenden Grenzverwischung-

---

1 M. Affolderbach, Art. Jugend, in: TRE 17, 409-423, 413.

gen bleibt aber das Verhältnis der Generationen als ein Grundverhältnis jeder menschlichen Gesellschaft bestehen.<sup>2</sup>

### *b. Mode*

Doch nicht nur aus Gründen, die auf die Zeitlichkeit menschlicher Existenz verweisen, bewegen wir uns mit der Frage nach der Jugend auf einem Terrain, auf dem gesicherte Ergebnisse sehr schwer zu erzielen sind. Die Unterschiede im Lebensalter gehören – neben den anderen unterschiedlicher Herkunft im Milieu – zu den elementaren Bedingungen menschlicher Gesellschaft. Unter den Bedingungen der Modernität unterliegt die Gesellschaft aber, wie vielfach gezeigt, einem beschleunigten Wandel, und das sowohl auf der Ebene der Plausibilitäten (dessen also, was unmittelbar einleuchtet oder auch nicht mehr), als auch auf der Ebene der materiellen Lebensbedingungen und -gewohnheiten. Auf diesem (der Soziologie zugänglichen) Hintergrund verändern sich auch die jeweils typischen Merkmale einer „Jugend von heute“ so schnell wie die Mode.

Sie ist ein Indikator gesellschaftlicher Wandlungsprozesse, sei es, dass sie eine schon vollzogene Veränderung widerspiegelt, sei es, dass sie eine geahnte Veränderung symbolisch vorwegnimmt.<sup>3</sup> Sie ist in „Kontakt mit den kommenden Dingen kraft der unvergleichlichen Witterung“, die die Jugend „für das hat, was in der Zukunft bereitliegt.“<sup>4</sup> „Ihr ununterbrochenes Streben nach ‚Neuheit‘, nach Trennung vom Gegebenen, gestattet die Identifikation von Generationsgruppen, deren Kleidung ein Ende der Abhängigkeit und der natürlichen Determiniertheit der Kindheit ... symbolisiert ... Die moderne Mode [verhält sich] der Tradition gegenüber respektlos, zelebriert ... die Jugend und ist somit emblematisch für sozialen Wandel.“<sup>5</sup>

---

2 Es zeichnet sich durch wenigstens drei Spannungsverhältnisse aus: 1. durch eine diskontinuierliche Kontinuität, 2. durch eine asymmetrische Symmetrie im Verhältnis der Lebensalter, 3. durch eine Verschärfung des unter moderngesellschaftlichen Bedingungen sowieso offenen Problems, wie sich die Verhältnisse des Einzelnen zur Gruppe, zur Gemeinschaft, oder neutraler noch: zu „den anderen“ gestalten lassen. Was von allen Teilnehmern einer offenen und freien Gesellschaft zu fordern ist, dass sie je für sich eine Antwort auf diese Frage suchen und finden, um dann mit ihren Konsequenzen zu leben, stellt auch schon eine Anforderung an die jüngere Generation dar.

3 So liegt „das brennende Interesse der Mode ... für die Philosophie in ihren außerordentlichen Antizipationen“ (W. Benjamin, GS V/1 [Das Passagen-Werk], 112).

4 Benjamin, GS V/1, 112. An Ort und Stelle hat Benjamin das „weibliche Kollektiv“ im Blick. An seine Stelle lässt sich aber ohne Schwierigkeit auch die „Jugend“ einsetzen. Mit Blick auf das „weibliche Kollektiv“ schreibt Benjamin: „Jede Saison bringt in ihren neuesten Kreationen irgendwelche geheimen Flaggensignale der kommenden Dinge. Wer sie zu lesen verstünde, der wüsste im voraus nicht nur um neue Strömungen der Kunst, sondern um neue Gesetzbücher, Kriege und Revolutionen.“

5 S. Buck-Morss, Dialektik des Sehens. Walter Benjamin und das Passagen-Werk, Frankfurt a. M. 1993, 127.

Zugleich stellt die Mode eine „aktuelle, praktische und kollektive Erinnerung“<sup>6</sup> dar. „Zyklisch greift sie immer Vergangenes auf; das Noch-nicht-Dagewesene, das sie präsentiert, war ausnahmslos bereits schon da und wird auch ... ganz bestimmt wiederkommen, wenn man nur solange warten wollte.“<sup>7</sup> Als ein modernes Phänomen, das „erst mit Markt und Industrie, mit Reklame und Konsum“<sup>8</sup> aufkommt, ist die Mode zugleich abhängig vom Markt und sein Promotor. So ist ihr (wie der Modernität überhaupt) eine tiefe Zweideutigkeit eigen.

### *c. Unüberschaubare Vielfalt und erkennbare Differenzen*

Die für modische Erscheinungen so empfängliche (und deshalb stets von den Modeschöpfern in den Blick genommene) Jugend ist sich nicht gleich geblieben. So hat man etwa von einer „missbrauchten“ (1933-45), einer „skeptischen“ (nach 1945), einer „angepassten“ (ab 1955), einer „revoltierenden“ Generation (1967) gesprochen.<sup>9</sup> Und bis heute suchen die Verantwortungsträger in Staat und Gesellschaft, auch in der Kirche, mit Hilfe von empirischen Studien der beschleunigten Entwicklung der unter Jugendlichen mehrheitlich plausiblen Überzeugungen auf der Spur zu bleiben. Eine Phase mehrheitlich „postmaterieller“ Wertorientierungen scheint heute in eine solche schon übergegangen zu sein, in der es auf die Sicherung der materiellen Lebensgrundlagen ankommt, und das zumal in einer antizipierten gesellschaftlichen Zukunft, in der immer mehr ältere immer weniger jüngeren Menschen gegenüberstehen werden. Werte wie „Selbstverwirklichung“, „partizipatorische Lebensformen“, „Leistungswillen“ und „Durchsetzungsvermögen“ scheinen sich allerdings konstant zu halten.<sup>10</sup>

Auch bei relativ klaren Tendenzen zukünftiger Entwicklungen stellt sich „die Jugend“ heute aber alles andere als einheitlich dar – sie ist so bunt wie die Gesellschaft.<sup>11</sup> Einem vereinzelt ausgeprägten Drang, die eigene, je unverwechselbare Individualität zur Schau zu stellen, stehen vielfältige Tendenzen gegenüber, sich als Teil einer Gruppe, einer Masse oder eines größeren Ganzen zeigen zu wollen. Man möchte sich erkennbar machen in seiner Zugehörigkeit, und die Mittel dazu sind

---

6 H. Weidmann, *Flanerie, Sammlung, Spiel. Die Erinnerung des 19. Jahrhunderts bei Walter Benjamin*, München 1992, 131-134.

7 AaO, 133.

8 AaO, 132.

9 Vgl. G. Bockwoldt, Art. Jugend, in: V. Drehsen u. a. (Hg.), *Wörterbuch des Christentums*, Gütersloh 1988, 574f.

10 TRE 17 (s. Anm. 1), 412.

11 Das bestätigt die ältere Einsicht, dass „viele Jugendprobleme ... nicht mehr jugendbegrenzt beantwortet werden“ können. Vielmehr machen sie „eine Antwort der Gesellschaft in ihrer Gesamtheit auf die Frage nach ihrer Zukunftsperspektive und ihrem Hoffnungspotential unabweisbar“ (AaO, 412).

Abzeichen und Embleme. Ob das nun eine bestimmte Haartracht (bzw. das völlige Fehlen derselben) ist, das von kaum jemandem ausreichend wahrgenommene (bzw. verstandene) Emblem einer Firma oder einer kirchlichen Jugendorganisation, ob das die zuweilen für Schulen geforderte Einheitstracht als Zeichen einer „corporate identity“ ist, in der die soziale Herkunft keine Rolle spielen soll, oder die Wiederkehr berufsspezifischer Kleidung etwa in Apotheken, Arztpraxen oder bei der privatisierten Müllabfuhr – je und je sucht man das atomisierte Einerlei in der massendemokratischen Postmoderne durch Unterscheidungen zu gliedern, die dem Erhalt der Gesellschaft dienen, und in der äußeren Erscheinung sichtbar sein sollen.<sup>12</sup>

Dieser bunten Vielfalt der sog. „Jugend von heute“ scheint eine ebenso bunte Haltung zu entsprechen, die man zu dem einnehmen kann, was eine Jugendpredigt sein sollte. Die nicht nur in dieser speziellen Fokussierung, sondern auch hinsichtlich der Schulbildung und des kirchlichen Unterrichts aber m. E. zentrale Frage ist, wie ein heranwachsender Mensch in verlässlicher Beziehung zu erwachsenen, reifen Personen zu sich selbst finden kann. Diese Frage bleibt von vielen Programmen kirchlicher- und staatlicherseits relativ unberührt. Es kommt darauf an, Jugendlichen Identifikationsangebote zu machen, die allerdings immer mit einer auch problematischen Idealisierung einhergehen. Wenn man hierzu andere Medien als das Buch, die freie Rede und andere musikalische Formen als den traditionellen Choral und die Bachsche Fuge zum Einsatz bringt, läuft man stets Gefahr, die in der ökonomisierten Medienwelt funktionierenden Mechanismen einfach zu kopieren. Ob bewusst oder unbewusst: Man geht dann mit der Zeit, und d. h. man folgt den Ritualen, die die Mode vorgibt. Und nicht selten verehrt man sie wie einen „Fetisch“ (um mit W. Benjamin zu sprechen). So kann an die Stelle einer kirchlichen Liturgie ein Unterhaltungsabend wie im Fernsehen treten, an die Stelle der Leitmetapher von den „vielen Gliedern an einem Leib“ die Ordnung des Wettbewerbs, der Selbstdarstellung und manchmal auch der Selbst-Entblößung. In diesem Wirrwar der Ordnungen, Metaphern und Symbole ist es für junge Menschen nicht leichter geworden, je ihre

---

12 Insofern verhält es sich zwar ähnlich wie in einer von Benjamin beschriebenen Mode-Erscheinung aus dem Jahr 1935, und doch in aller Ähnlichkeit auch – glücklicherweise – anders, sind wir doch von allgemeinen Gleichschaltungsprozessen weiter entfernt als es die damaligen Gesellschaften waren. „Im Frühjahr 1935 ungefähr kamen in der Frauenmode mittelgroße à jour gearbeitete Metallplaketten auf, die auf dem Jumper oder dem Mantel getragen wurden und den Anfangsbuchstaben des Vornamens der Trägerin zeigten. Darin machte die Mode sich die vogue der Abzeichen zu nutze, die im Gefolge der ligues bei Männern sehr häufig geworden waren. Auf der anderen Seite aber kommt damit die zunehmende Einschränkung der Privatsphäre zum Ausdruck. Der Name, und zwar der Vorname, der Unbekannten wird an einem Zipfel in die Öffentlichkeit gezogen. Dass damit die ‚Anknüpfung‘ einer Unbekannten gegenüber erleichtert wird, ist von sekundärer Bedeutung.“ (Benjamin, GS V/1, 122).

Individualität zu finden, sie auszubilden und sie dann getrost auch zu leben; das gilt im Übrigen ebenso für viele Erwachsene.

Es ist deswegen auch die Chance der Jugend, die angebotenen Ideale und Formen, all die Projektionsflächen und Identifikationsmöglichkeiten einer kritischen Prüfung zu unterziehen. Und wie man seit längerem schon weiß, bedarf es hierzu der Auseinandersetzung mit erwachsenen Personen, die sich – zum Teil auch aus beruflicher Verpflichtung – hierzu Zeit nehmen. Nach wie vor wird gelten können: „Die Erfahrungen, die Jugendliche mit der Kirche machen, werden am nachhaltigsten durch den kirchlichen Unterricht und die Person des Pfarrers [und der Pfarrerin] geprägt.“<sup>13</sup> Diesen Weg zwischen dem Angebot einer Identifikationsmöglichkeit und einer kritischen Prüfung der damit verbundenen Ideale zu gehen, ist subjektiv anstrengend (so anstrengend, wie es für Mütter und Väter ist, die Kinder durch die Zeit der Adoleszenz zu begleiten). Ohne emotionale Beteiligung wird dieser Weg kaum zu beschreiten sein. Derart gebunden an die frei übernommene Verantwortung, die das Maß eines Dienstauftrags auch überschreiten kann, entzieht er sich in wesentlichen Aspekten sowohl der staatlichen Kontrolle (wenngleich der Staat durch eine wohl überlegte Förderung das Gelingen derartiger Prozesse durchaus unterstützen kann) als auch der kirchlichen Programmierung. Man muss darauf vertrauen, dass eine individuelle Person zu überzeugen vermag. Und man muss damit leben, dass sie als eine individuelle Person nie alle Mitglieder in einer Kirchengemeinde gleichermaßen ansprechen kann. Das gilt freilich auch für die jugendlichen Mitglieder.

## 2. Sieben Thesen zur Jugendpredigt

*Erstens* scheint es mir wichtig zu sein, die Jugend-Predigt als eine solche zu begreifen, die *zu einer erwachsenen Religiosität unterwegs* ist. D. h. alles, was man tut, um jugendgerecht zu sein, darf nicht so aussehen, als würde man den jungen Leuten das Erwachsenwerden nicht zutrauen. Mancher Gottesdienst für Jugendliche ist selbst dieser Zielgruppe zu „jugendgerecht“. Manche fühlen sich nicht ernst genommen. Genau das scheint aber zum Erwartungsprofil dieser Zielgruppe zu gehören: Sie will so ernst wie möglich genommen werden.

Einer erwachsenen Religiosität den Weg zu bereiten ist in der heute auch in der Kirche fast unüberschaubaren Binnendifferenzierung in unterschiedliche zielgruppen-orientierte Veranstaltungen und Gottesdienste nicht leichter geworden. In einer so wahrgenommenen Lage spiegelt sich die längst nicht mehr junge Einsicht, dass

---

13 TRE 17, 414 mit Bezug auf A. Feige.

die Grenzen zwischen „Jugend“ und „Erwachsenenalter“ verschwommen sind. Praktisch geschieht es nicht selten, dass Eltern mit ihren Kindern auf frühere Entwicklungsstufen regredieren. Es gibt eine nicht zu unterschätzende Zahl von Gemeindegliedern, die in einem Missverständnis des sog. „Kinderevangeliums“ (Mt 19, 13ff.) meinen, Kirche sei überhaupt erst als Kinderkirche bei ihrer wahren Sache. Und wenn die eigenen Kinder dann älter geworden sind, um derentwillen man die kirchlichen Angebote wahrnahm, wird Entsprechendes auch für die Jugend-Kirche gelten können.

Jugendliche reagieren sensibel auf solche Phänomene. Zwischen der Anforderung, erwachsen zu werden und der Versuchung, zu regredieren, müssen sie sich ihrerseits zurechtfinden. Dabei stehen sie unter dergleichen Anforderung wie die Erwachsenen. Meist können sie den hier sich stellenden Vermittlungsanforderungen nicht besser gerecht werden als viele der Älteren selbst. Eine aus der so wahrgenommenen Situation sich ergebende Handlungsorientierung würde lauten: Es kommt darauf an, Bilder erwachsener Frömmigkeit zu entwerfen, und diesen Bildern im Leben der Kirche zu entsprechen.

**Zweitens** scheint es mir darauf anzukommen, all die mit Blick auf Jugendgottesdienste zu nennenden Aspekte einer Event-Kultur danach zu beurteilen, wie sie sich dem Bedürfnis nach *Erlebnis* in einer Lebenszeit noch weniger *Erfahrungen* beurteilen lassen. In der Jugend steckt ein hohes Potential der Wahrnehmungs- und Erlebnisfähigkeit. Die *Erfahrung* der Älteren aber widersteht in der Moderne dem *Erlebnis* der Jüngeren.<sup>14</sup> Das hängt mit der Differenz von Erfahrungsräumen und Erwartungshorizonten zusammen, aus der der Historiker R. Koselleck die Dynamik neuzeitlicher Wandlungsprozesse der Gesellschaft rekonstruiert hat.<sup>15</sup> Die Erwartungshorizonte wurden erweitert, um die Veränderung von Erfahrungsräumen auf den Weg zu bringen. Und diese Veränderungen unterliegen seither einer steten Beschleunigung, die auch zu Korrekturen der projektierten Erwartungshorizonte geführt haben. In der Tat wachsen die Jüngeren leichter in den Gebrauch neuer Kommunikationstechniken hinein als die Älteren (Ausnahmen bestätigen hier nur die Regel). Die Älteren aber halten gern an ihren Gewohnheiten fest, und das wird insbesondere für die taktilen gelten können. So hat sich etwa Günter Grass in seinem Roman „Beim Häuten der Zwiebel“ zu seiner Weigerung bekannt, auf keiner anderen Schreibmaschine als einer solchen Typs mehr schreiben zu wollen (und zu kön-

14 Prägnant findet sich dieser Zusammenhang in W. Benjamins Theorie der Erfahrung ausgearbeitet (vgl. Dober, Die Moderne wahrnehmen. Über Religion im Werk Walter Benjamins, Gütersloh 2002, 366-371, vgl. 65ff.).

15 R. Koselleck, Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten, Frankfurt a. M. 1989, 349ff.

nen), als der, die er zur Hochzeit (vor vier oder fünf Jahrzehnten) geschenkt bekam.<sup>16</sup>

Der rasante Wandel im Gebrauch von Leitmedien betrifft aber die Vermittlung, nicht die Sachen selbst. Es ist eine neue Form der Untreue zum Bilderverbot, das *medium* für die *message* zu halten. Eben daran krankten aber nicht wenige Bemühungen, den Gottesdienst und die Predigt „jugend-gerecht“ zu gestalten, als könne man besser singen, wenn man statt das Gesangbuch in die Hand zu nehmen, die Liedtexte mit dem *beamer* auf eine weiße Fläche projizierte, als sei dem Bedürfnis nach Sinn-Orientierung besser zu entsprechen, wenn man statt einer freien, konkreten und selbst verantworteten Rede am Stehpult mit dem Funkmikrophon durch die Reihen schritte, um jeden beliebigen Einfall ungeprüft jedermann und jeder Frau über die Verstärkeranlage zu Gehör zu bringen. Sensible Jugendliche nehmen diese Phänomene durchaus wahr und machen sich ihren kritischen Reim darauf.

Die Intensität des Erlebens ist im Jugendalter als Bedürfnis und Fähigkeit sehr ernst zu nehmen. Die Frage stellt sich dann, wie das dem Augenblick verhaftete (und oft an die Versammlung einer Masse geknüpfte) Erlebnis zur je eigenen Erfahrung ins Verhältnis gesetzt werden kann, die mit der Tradition verbunden ist. All die normativen Predigtkriterien, die auch im Fall der Jugend-Predigt zu nennen wären, gehören ja eher auf die Seite der Tradition (und also auf die der Erfahrung).<sup>17</sup> Im einen Fall verlöre die Kirche ihre Identität, wenn sie auf Tradition verzichtete, im andern verlöre sie die Menschen der Gegenwart, wenn sie nichts als Tradition kennen würde und keinen Erlebnissen den Weg bereitete.

**Drittens** scheinen Jugendliche nicht selten der *neuen Formen* zu bedürfen, die viele von ihnen ansprechend finden. Das mag mit dem starken Bedürfnis nach Erlebnis in einer Lebenssituation noch ohne fest gefügte Erfahrung zusammenhängen. Die Frage ist dann, wie der Aufbau neuer Formen zu den alten ins Verhältnis gesetzt werden kann. In dieser Frage fällt es mir leichter, aus dem Bereich der Musik Beispiele zu finden als aus dem Bereich der Rede. Blues, Jazz und auch Funk lassen sich mit den Harmonien der klassischen Kirchenmusik verknüpfen. Die jeweiligen Rhyth-

---

16 G. Grass, *Beim Häuten der Zwiebel*, Göttingen 2006, 445 ff., 451.

17 Vgl. etwa die drei Kriterien, die G. Ebeling aus der fundamentalen Vermittlungsaufgabe jeder Predigt abgeleitet hat (Ders., *Fundamentaltheologische Erwägungen zur Predigt*, in: A. Beutel / V. Drehsen / H.M.Müller [Hg.], *Homiletisches Lesebuch. Texte zur heutigen Predigtlehre*, Tübingen 1989, 68-83). In produktiver Weiterentwicklung der Theologie Martin Luthers wird die Predigt Aufgabe hier aus drei polaren Spannungsverhältnissen erschlossen, außerhalb derer die „Sache der Theologie“ nicht in den Blick kommen kann: aus der „Spannung von überliefertem und gegenwärtigem Wort“, von „Glaubensinhalt und Lebenserfahrung“ und von „Glaubensgrund und Glaubensaüßerung“. Hervorgehend aus diesen Spannungsverhältnissen müsse die Predigt ein „eigenes“, „konkretes“ und „freies“ Wort des Predigers sein.

men lassen sich nacheinander zu Gehör bringen und dann zu einem Gesamtkunstwerk verbinden.<sup>18</sup> Für eine Verknüpfung der Jugend- mit einer angemessenen Predigtsprache („super“, „geil“, „hammer“ und dergleichen) scheint mir das nicht in gleicher Weise zu gelten. Man würde sich dann von der Ebene des mittleren Stils, der für die Predigt angemessen scheint, auf die des niederen begeben; der aber ist den Gegenständen der Predigt keineswegs angemessen.

*Viertens* müssten zu den Formen der Sprache oder der Musik, die in Jugend-Gottesdiensten (hoffentlich) ansprechend sein können, auch die *Rituale* treten. Die Predigt wird von Jugendlichen wahrscheinlich vor allem als Ritual wahrgenommen. Die Frage ist dann, ob sie auf die Seite der Struktur zu schlagen ist oder auf die der Anti-Struktur, um mit V. Turner zu sprechen.<sup>19</sup> Wenn man in der Predigt das anti- bzw. metastrukturelle Moment im Verhältnis zum strukturellen der Liturgie im Ritual des Gottesdienstes erblickt, müsste sie darum bemüht sein, diese ihre Stellung offen zu legen und vielleicht selbst zu thematisieren. Es könnte sich aber auch umgekehrt verhalten, dass die Predigt ihrer Textbindung wegen als das am stärksten traditionsgebundene Element in einem Jugendgottesdienst wahrgenommen wird. Das wird der Fall sein, je mehr sich die liturgischen Elemente vom traditionellen Liedgut und von den üblichen Kommunikationsformen emanzipiert haben. Jeweils wird der Predigt als freier, je eigener und selbst verantworteter Rede eine relevante Funktion im Gesamt ritual des Gottesdienstes zuzuschreiben sein, sei dies nun entweder eine orientierende (und d. h. auch korrigierende), an die Tradition zurück bindende, oder eine die Freiheit der Interpretation von Überlieferungsgehalten repräsentierende Funktion. Für beide Möglichkeiten ist das dynamische Spiel der beharrenden und erneuernden Kräfte des Rituals vorauszusetzen. In den Dienst welcher Funktion sich die Predigt je und je stellt, ist von der Situation abhängig und der Freiheit bzw. der Verantwortung der Predigerin und des Predigers zu überlassen.

---

18 Möglich ist das etwa an einem Adventssonntag, an dem „Es kommt ein Schiff geladen“ (EG 8) mit „Little Boat“ (A. C. Jobim) verknüpft wird, oder „Round Midnight“ (T. Monk) mit „Die Nacht ist vorgedrungen“ (EG 16), oder „Wave“ (A. C. Jobim) mit „Wie soll ich dich empfangen“ (EG 11). Die harmonische Kontinuität bildet jeweils die Basis, auf der dann die rhythmische Diskontinuität spielen kann.

19 V. Turner, *Das Ritual. Struktur und Anti-Struktur*, Frankfurt a. M./ New York 1989; Ders., *Vom Ritual zum Theater. Der Ernst des menschlichen Spiels*, Frankfurt a. M. 1995.



**Fünftens** muss die Predigt so kurz, prägnant und zeitgerecht wie möglich sein.<sup>20</sup> Nicht zu empfehlen sind Homilien oder strikte Text-Predigten (es sei denn, man entscheidet sich für ein Gleichnis wie das vom verlorenen Sohn oder sonst eine Geschichte, die eine erläuternde Homilie erfordert). Die Themenpredigt scheint in den meisten Fällen besser geeignet (doch das gilt auch für andere Gottesdienste, in denen viele kirchenferne Kirchenbesucher zu erwarten sind). Je und je sollte es um Kernthemen von allgemeinem Rang wie Freiheit, Individualität, Zukunftshoffnungen, Freundschaft, Liebe, Glaube etc. gehen. Der Zugang zu Fragen, die im engeren Sinne „religiös“ genannt zu werden verdienen, wird mit Vorteil über die Ethik zu suchen sein. Zu spezielle Themen sind zu vermeiden. Die biblische Bindung ist am besten an einem einzelnen ausgewählten Vers festzumachen, an einer Sentenz oder an einem Gleichnis, deren Prägnanz nicht mehr verbessert werden kann. Als Beispiele seien genannt: „Meine Zeit steht in deinen Händen“ (Ps 31, 16a) oder „Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöst“ (Jes 43, 1b) oder „Zur Freiheit hat uns Christus befreit“ (Gal 5, 1) oder „Du stellst meine Füße auf weiten Raum“ (Ps 31, 9b) oder „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist“ (Micha 6, 8) oder „Wer seine Hand an den Pflug legt, und blickt zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes“ (Lk 9, 62) – die Reihe ließe sich fortsetzen.

**Sechstens** wird jede Predigt, die sich in besonderer Weise an die Jugend wendet, für diese auch Partei ergreifen müssen. Die besonderen Chancen dieses Lebensalters sind mindestens so stark zu betonen wie die Gefährdungen, denen Menschen in der Adoleszenz unterliegen. Bei allem Wissen, das die Predigerinnen und Prediger den jüngeren Adressaten meist voraus haben, wird dieses nicht gegen das Bedürfnis auszuspielen sein, selbst erleben zu wollen, was den Älteren schon zu einem Muster der Erfahrung geworden ist. Wie jede Predigt, die ihre Hörerschaft auf eine existentielle, für das je eigene Selbstverhältnis bedeutsame Weise ansprechen will, so wird auch die sich an Jugendliche wendende Rede seelsorgerliche Impulse zu integrieren haben. Die für alle seelsorgerliche Achtsamkeit geltende Regel wird auch in diesem besonderen Kasus nicht zu ermäßigen sein, dass jemandem Rat zu wissen auf keinen Fall mit Bevormundung zu verwechseln ist.

---

20 Bei aller Begrenztheit der homiletischen Konzeptionen der sich selbst um 1900 als „modern“ empfehlenden Praktischen Theologen ist auch für eine heutige Jugend-Predigt von ihnen noch vieles zu lernen. Vgl. Dober, Die moderne Predigt. Über Friedrich Niebergalls Homiletik, in: Chr. Albrecht / M. Weber (Hg.), Klassiker der protestantischen Predigtlehre. Einführungen in homiletische Theorieentwürfe von Luther bis Lange, Tübingen 2002, 161-183.

**Siebtens** wird jede Predigt Momente der Jugend-Predigt integrieren müssen, wenn sie denn im guten Sinne aktuell sein will, und d. h. wenn sie sich in einer – vielleicht überraschenden, vielleicht für manche auch ärgerlichen – Weise auf die gegenwärtige Wirklichkeit menschlichen Erlebens und Erfahrens bezieht. Denn das unterscheidet die (jede Predigt orientierenden) Kategorien der Theologie von denen der (jede Predigt vorbereitenden) Philologie, dass sie sich unmittelbar auf die Wirklichkeit beziehen.<sup>21</sup> Und die ist nicht nur räumlich, sondern auch zeitlich bestimmt. Der hervorragende Modus menschlich erfahrener Zeitlichkeit, in dem die Predigt als freie Rede statthat, ist aber die Gegenwart. Eine ihrer wesentlichen Bestimmungen ist die Aktualität.

---

21 W. Benjamin, GS V /1, 574 [Das Passagen-Werk].